

Lobna Fouad

Universität Helwan in Kairo

Chamisso's Schlemihl (1813) erstmals in Arabisch. Deutsch-Arabische Sprachtranslation am Beispiel der Übersetzung von deutschen Archaismen ins Arabische

ABSTRACT

Chamisso's Schlemihl (1813) for the first time in Arabic. German-Arabic Language Translation based on Translating German archaism into Arabic

This paper discusses the problem of translating German Archaism into Arabic. It's based on my own experience of translating the fairy tale »The wonderful history of Peter Schlemihl« (1813) by Adelbert von Chamisso from German into Arabic. I have chosen three nouns: *Rock*, *Herrin*, *Kleinodien*; three verbs: *däuchen*, *sich abhärmen*, *zeucheln*; three adjectives: *ächt*, *darbend*, *abgefeimt* and two interjection: *Topp!*, *Ei*, *ei!* as examples of my attempt to achieve the most possible equivalent translation of German archaism into Arabic.

Keywords: Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihl, Arabic Translation, German archaism, equivalence.

o. Einleitung

Eine Übersetzung ist nicht nur die sprachliche Übertragung eines Textes. Sie ist vielmehr eine Art Translation von einem Kulturraum in einen anderen. Deutsch und Arabisch unterscheiden sich als Sprachen differenter Familien und Kulturen nicht nur morphosyntaktisch, sondern auch kulturspezifisch. Die Übertragung eines literarischen Textes aus dem Deutschen ins Arabische ist deshalb in mehrfacher Hinsicht kein leichtes Anliegen. In diesem Beitrag wird auf meine Erfahrung bei der Übersetzung der Märchenerzählung »Peter Schlemihls wundersame Geschichte« (1813) von Adelbert von Chamisso (1781–1838) in die arabische

Sprache eingegangen. Der Originaltext könnte selbst Deutsch-Erstsprachlern Verständnisprobleme bereiten, da er einerseits nicht nur viele veraltete Lexeme und Strukturen, sondern auch zahlreiche Fremdwörter enthält. Andererseits beinhaltet der Text Motive und Figuren aus deutschen volkstümlichen Märchen, aber auch aus den griechisch-römischen Mythen, die dem arabischen, gegebenenfalls auch dem deutschen Leser fremd sein könnten. Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht die Problematik des Erfassens und Übertragens der deutschen Archaismen ins Arabische. Das wird anhand von Belegen¹, die meiner Übersetzung entnommen sind, erörtert und dargestellt. Um die arabischen Lexeme bzw. Sätze dem deutschen Lesepublikum lesbar zu machen, habe ich sie transliteriert. Die folgenden DMG-Transliterationszeichen werden dabei verwendet:

DMG	Arab.	DMG	Arab.	DMG	Arab.	DMG	Arab.
'	ء	r	ر	ġ	غ	y	ي
b	ب	z	ز	f	ف	a	<i>fatha</i>
t	ت	s	س	q	ق	u	<i>ḍamma</i>
ṭ	ث	š	ش	k	ك	i	<i>kasra</i>
ġ	ج	ṣ	ص	l	ل	ā	langes a
ḥ	ح	ḍ	ض	m	م	ū	langes u
ḫ	خ	ṭ	ط	n	ن	ī	langes i
d	د	ẓ	ظ	h	ه		
ḍ	ذ	c	ع	w	و		

1. Methodisches Verfahren

Die Ausgangssprache Deutsch weist genealogisch und typologisch eine erhebliche Distanz von der Zielsprache Arabisch auf. Hier soll ein Text aus einer germanischen Sprache in eine semitische Sprache möglichst äquivalent übersetzt werden. Nach Simon (2005, vgl. Tomečková 2009: 45f.) hat die Äquivalenz folgende Ebenen: Inhaltsäquivalenz, Textäquivalenz, stilistische, expressive, formale, dynamische, funktionelle, kommunikative, pragmatische – und sehr entscheidend – eine Wirkungsäquivalenz. Für die letztere Äquivalenzebene ist – meiner Ansicht

1| Die Belege des Ausgangstextes entstammen der Ausgabe der Suhrkamp-Edition 2003. Die Zahlen in den Klammern deuten auf die Seiten- und Zeilennummern des jeweiligen Belegs.

nach – die Übersetzung von Archaismen ein gutes Beispiel. Der Zieltext soll m. E. möglichst die gleiche Wirkung auf den Leser haben wie jene des archaisch klingenden Ausgangstextes. Das entspricht dem fünften von Koller (2004) unterschiedenen Bezugsrahmen der Äquivalenz, nämlich der formal-ästhetischen Äquivalenz. Dabei geht es um den Äquivalenzbegriff, der sich auf „bestimmte ästhetische, formale und individualistische Eigenschaften des Ausgangstextes bezieht“ (Koller 2004: 216). Nach Koller ist es die Aufgabe der Übersetzungswissenschaft, die Möglichkeiten formal-ästhetischer Äquivalenz im Blick auf Kategorien wie Reim, Versformen, Rhythmus, besondere stilistische (auch individualistische und werkspezifische) Ausdrucksformen in Syntax und Lexik, Sprachspiel, Metaphorik etc. zu analysieren (ebd.).

Koller (2004) meint, dass im Zieltext das Prinzip der Analogie zum Hervorrufen der gleichen oder ähnlichen ästhetischen Wirkung wie im Ausgangstext verwendet werden soll. Ich habe dementsprechend und im Allgemeinen versucht, für den übersetzten arabischen Text gleichermaßen veraltete Lexeme und Strukturen zu wählen, welche dem eigentlich veralteten Sprachstil des deutschen Originals entsprechen. Dabei war es besonders problematisch, dass es bei der arabischen Schriftsprache die folgenden Entwicklungsstufen gibt (Hartmann 1976: 72f.):

- ▶ Stufe 1: *Das Vorklassisch-Arabisch*: Das setzt vom Zeitraum vor dem Propheten Muhammad bis zu seiner Normierung durch die arabischen Grammatiker an. Über diese Sprache weiß man nicht viel, da die aus der Periode vor Muhammad stammenden Gedichte und auch der Koran selbst erst in späterer Zeit schriftlich festgelegt wurden. Dieses Vorklassisch-Arabisch war eine Poesie- und Liturgiesprache. Neben ihr existierten bereits damals viele Stammesdialekte² als gesprochene Sprachen, die nicht schriftlich fixiert wurden.
- ▶ Stufe 2: *Das Klassische Arabisch*: Das Arabische wurde mit den islamischen Ausbreitungskriegen in nicht-arabischsprachige Gebiete getragen. Da die Araber die Reinheit ihrer Sprache vor den ursprünglich Nicht-Arabern schützen wollten, setzte eine rege philologische Tätigkeit mit dem Ziel ein, den Bestand des Arabischen lexikographisch und grammatisch zu sichern und damit das Verständnis des Korans zu gewährleisten sowie das Arabische unter anderem auch den Nicht-Arabern in ein schulmäßiges System zu bringen. Die bis heute verbindliche arabische Nationalgrammatik, die vor allem von den Gelehrten der *Basra*-Schule³ vertreten wird,

2| Im arabisch-sprechenden Sprachraum existieren neben der Schriftsprache viele Dialekte, die jeweils landesspezifisch sind. Der Dialekt ist die eigentliche Muttersprache eines jeden Arabers, wird generell nicht geschrieben, aber es gibt okkasionell Tendenzen in der Literatur, im Dialekt des jeweiligen Landes zu schreiben. Man spricht von einer Art „Diglossie“ im arabischsprachigen Raum.

3| *Sibawayhi, al-Aḥfaṣ, al-Mubbarid und Ibn al-Sarrāğ.*

repräsentiert das Ergebnis dieser Bemühungen und wird als das Klassische Arabisch bezeichnet.

- Stufe 3: *Das Mittelarabisch*: Das ist die Sprache der naturwissenschaftlichen Werke ab dem 10. Jahrhundert. Sie entspricht nicht dem von der Nationalgrammatik konzipierten Standard, denn ihre Spracheigner waren größtenteils Nicht-Araber (Perser, syrische Christen und Juden).
- Stufe 4: *Das Moderne Schriftarabisch*: Das ist die Sprache, die sich seit der Konfrontation der arabischen Welt mit Europa (Napoleon Bonaparte) entwickelte. Sie leitet sich direkt aus dem Klassischen Arabisch ab: Die morphosyntaktischen Charakteristika sind voll erhalten geblieben, auch wenn zugleich in der Syntax vieles vereinfacht wurde. Der Wortbestand dagegen veränderte sich stark (Vgl. Diem 1974: 1 und Fischer 1987: 1). Das Moderne Schriftarabisch ist heute nach Sabuni „die Sprache der Literatur, der Wissenschaft, der Presse und elektronischen Medien, kurzum die Sprache der formellen Situation“ (Sabuni 1981: 133).

Für die Übersetzung der Märchenerzählung »Peter Schlemihls wundersame Geschichte« (1813) habe ich das Moderne Schriftarabisch gewählt, da es dem Originaltext chronologisch entspricht und bis heute für den arabischen Leser verständlich und akzeptabel ist.

2. Archaismen: Eine Begriffsbestimmung

Der Terminus „Archaismus“ stammt aus dem griechischen Wort »archaios« und bedeutet alt oder altertümlich. Nach Metzler (2005: 55) wird unter Archaismen folgendes verstanden: „Wörter, Wortformen, syntaktische Erscheinungen und Schreibungen, die für einen bestimmten Zeitraum als veraltend gelten und schließlich als veraltet betrachtet werden“. Bei Bussmann (2002: 92) wird der Begriff „Archaismus“ ausführlicher erklärt: Das ist der „Gebrauch veralteter Ausdrucksformen, meist stilistisch markiert als rhetorischer Tropus mit poetischer, pathetischer oder ironischer Konnotation (z.B. *Minne, Wonne, Hort, sintemal, Anbeginn*) oder aus ideologischen Gründen (z.B. *Gau, Maid* u. dgl. im NS-Vokabular)⁴.

Metzler (2005) und Bussmann (2002) geben übereinstimmend an, dass Archaismen absichtlich in der Literatur und Poesie als rhetorische Stilmittel genutzt werden, um einen Eindruck oder eine Wirkung zu erregen (beispielsweise um in der historischen Prosa einen Eindruck von den alten Zeiten zu erzielen). Metzler (2005) zufolge werden die Archaismen noch in politischer Rede oder in der Werbung mit einer je nach Kontext die Zeit distanzierenden, ironischen

4| Gelegentlich auch allgemeiner für lexikalische Relikte wie Ungeziefer (zu ahd. *zebar* Opfertier).

oder pathetischen Wirkung verwendet. Nach Lorencová (2013) stehen die sogenannten Historismen in engerer Beziehung zu den Archaismen. Das sind Ausdrücke, die nicht mehr aktiv verwendet werden und gleichzeitig nicht mehr aktuelle Sachverhalte bezeichnen. Archaismen dagegen beschreiben aktuelle Inhalte und haben mindestens ein Wort neben sich stehen, das denselben Inhalt ausdrückt, wobei Archaismus als veraltet oder stilistisch veraltend markiert ist. Veraltet bedeutet, dass der Ausdruck kein Bestandteil des Wortschatzes von heutigen Benutzern mehr ist. Ein veraltendes Wort dagegen wird noch von älteren Generationen verwendet, aber es wird davon abgeraten, es zu verwenden. Beide Begriffe (Archaismus und Historismus) beschreiben Wörter, die am Rande des aktiv verwendeten Wortschatzes der Gegenwartssprache zu finden sind.⁵

Die Märchenerzählung »Peter Schlemihls wundersame Geschichte« ist vor über zweihundert Jahren erschienen. Die in dieser Erzählung verwendeten Lexeme sind für unsere Zeit veraltet, jedoch waren diese im Allgemeinen Anfang des 19. Jahrhunderts teilweise aktiv. Allerdings gehören einige dieser Lexeme stilistisch zur erhabenen Sprache, die nicht jeder – auch nicht im 19. Jahrhundert – kannte oder verwendete.

3. Empirische Analyse: Verfahrensweisen und Ergebnisse bei der Übersetzung von Archaismen in Adelbert von Chamissos »Peter Schlemihls wundersame Geschichte« (1813)

Unter den zahlreichen archaischen Lexemen in der ausgewählten Erzählung musste ich mich nur auf ein paar einschränken, um den vorgegebenen Umfang dieses Beitrags nicht zu sprengen. Ich habe jeweils drei Beispiele für veraltete Substantive, Verben und Adjektive ausgewählt. Für die Interjektionen musste ich mich mit zwei Beispielen begnügen.

3.1 Substantive

3.1.1 Der Rock

(17/ 17): ..., *ich schnürte sogleich mein Bündel auf, nahm meinen neu gewandten schwarzen **Rock** heraus, ...*

Das Lexem **Rock** ist an sich nicht veraltet, sondern seine Bedeutung hat sich mit der Zeit entwickelt. Es handelt sich hier also um einen Bedeutungswandel. Das Wort wird bei Grimm (Band 14, Spalte 1092–1101) folgendermaßen beschrieben: rock, m. *tunica, toga, sagum, amiculum*. Das Wort, dessen Ursprung noch dunkel ist, erscheint zuerst im 9. Jahrhundert. Die althochdeutschen Dialekte bieten die Formen *roch, rocch, rogh, roc, rokk* und einmal auch *hroch*. Mhd.

5| Das Gegenteil zu Archaismen sind Neologismen (Vgl. Lorencová 2013: 2f.).

rok, roc, gen. *rockes*, landschaftlich auch *roch*; in der Schweiz und in Tirol noch im 16. Jahrhundert zuweilen *rockh*, Plural *rocke*.

Das Lexem ist also polysem. *Rock* bedeutete ursprünglich unterschiedslos das Hauptstück der männlichen, wie der weiblichen Kleidung (*und gott der herr machet Adam und seinem weibe röcke von fellen, und zog sie an* (Mos. 3, 21). Grimm schreibt, dass unter dem *Rock* des Mannes das mit Ärmeln versehene und gewöhnlich eng anliegende Kleidungsstück gemeint ist, welches den Oberkörper bedeckt und im Gegensatz zu *Mantel* steht: *wer dir den mantel nimpt, dem were nicht auch den rock* (Luc. 6, 29). Später trugen die Männer kürzere Röcke, welches zuweilen hervorgehoben wird, um den Unterschied der Geschlechter zu bezeichnen. Im weiblichen Zusammenhang heißt *Rock* das Oberkleid, welches von den Hüften gewöhnlich bis zu den Knöcheln hinabreicht. Zur Zeit der Minnesänger reichte dieses Obergewand von den Schultern herab und verhüllte meist auch die Füße. Heutzutage bedeutet *Rock* ausschließlich „ein weibliches Kleidungsstück, das von der Hüfte bis an oder über die Knie reicht“ (Wahrig 1989: 1073).

In Chamissos Erzählung taucht das Wort *Rock* mehrmals auf, aber immer nur in Verbindung mit Männern. Trotzdem ist die Übersetzung des Lexems schwer, denn man kann nicht wissen, ob damit eine Jacke (arab. *sitra* سترَة) oder ein Mantel (arab. *meʿtaf* معطف) gemeint ist. Das Wort *Rock* taucht insgesamt sechsmal auf, einmal zur Beschreibung des Kleidungsstückes der Hauptfigur »Peter Schlemihl« und fünfmal zur Beschreibung des Kleidungsstückes des Teufels, der immer als der Mann „im grauen *Rock*“ beschrieben wird. Ich musste den Kontext miteinbeziehen, um *Rock* als *Jacke* bzw. *Mantel* zu interpretieren. Bei Schlemihls „neu gewandten *Rock*“ (17, 17) handelt es sich um ein bekanntes, kulturspezifisches Kleidungsstück im 18. Jahrhundert. Dies verrät das Adjektiv „neu gewandt“, das auf eine lange Jacke, die über die Hüfte reicht, deren abgetragene Außenseite nach Innen, die Innenseite nach Außen gewendet ist, deutet. Diese Jacke trugen die Armen von damals, die sich keine neue Jacke leisten konnten. Die vollständige Bedeutung musste ich aber bei der Übersetzung paraphrasieren und erklären. Das Wort *Rock* wird in diesem Beleg also als Jacke (arab. *sitra* سترَة) übersetzt:

قمت على الفور بحل أحزمة صرة ملابسي وأخرجت منها سترتي السوداء
التي قمت مؤخرًا بقلبها على الوجه الآخر بعدما بلى ظاهرها ...

(*qumtu ʿala l-fawri biḥalli ʿaḥzimati ṣurrati malābisi wa aḥraḡtu menhā sitrati l-sawdāʿ al-lati qumtu mu ʿaḥaran biqalbihā ʿala l-waḡhi l-āḥar baʿdamā balā ḡahiruhā ...*)

Dagegen habe ich dasselbe Wort im Zusammenhang mit dem grauen Mann als einen Mantel interpretiert, da im Kontext das Kleidungsstück eine Schoßtasche hat, was typisch für einen Mantel ist. Für die Übersetzung wurde hier also (arab. *meʿtaf* معطف) gewählt:

(19/ 3,4): ..., steckte sogleich die Hand in die knapp anliegende Schoßtasche seines altfränkischen, grautaftenen **Rockes**,

دس هذا الرجل يده على الفور في الجيب الجانبي لمعطفه الرمادي المصنوع من
قماش التافتاه، ذي الطراز الفرنكى القديم ...

(dassa haḏā l-raqūlu yadahu °alā l-fawri fi l-ġaybi l-ġanibi **li-meṭafīhi** al-ramadi al-
maṣnuʿi men qimaši l-taftah, dī l-tīrazi l-frenki l-qadim)

3.1.2 Die Herrin

(18/ 30): Die schöne Fanny, wie es schien die **Herrin** des Tages, wollte aus Eigensinn einen blühenden Zweig selbst brechen ...

Eigentlich kennt die Gegenwartssprache für das Maskulinum *Herr* das Femininum *Dame*. Das Motionssuffix *-in* wird üblicherweise heutzutage nicht dem Lexem *Herr* angehängt. Nach Grimm (Band 10, Spalte 1145) kann das Wort *Herrin* vor dem 16. Jahrhundert nicht nachgewiesen werden. Im Althochdeutschen gab es *herra*, *hera*, das von nur geringer Ausbreitung war und schon bald wie es scheint, wieder ausgestorben ist. Im Mittelhochdeutschen war das Wort unbekannt, und durch *vrouwe* (Frau) vertreten.

Nach Grimm (Ebda.) geht die Entstehung des Lexems *Herrin* auf das Bedürfnis zurück, eine etymologisch durchsichtige deutsche Übersetzung für die entsprechenden Lexeme in den romanischen Sprachen zu finden: *lat. Dominus* = ein Herr, *domina* = eine Herrin, *franz. dame*, *ital. donna*. Das Wort bleibt in eingeschränktem Gebrauch, gewöhnlich der erhobenen Sprache, in der Bedeutung *Herrscherin* bzw. *Gebieterin*. Bei Wahrig (1989: 635) steht das Lexem *Herrin* ebenfalls in der Bedeutung von *Gebieterin* bzw. *Besitzerin*. Es wird bei Wahrig vermerkt, dass es früher die Anrede für die *Gebieterin* war. Das Wort *Herrin* ist also nicht mit *Dame* (arab. *sayeda* سيدة) gleichzusetzen. Es hat die Bedeutung von Lebensgefährtin (arab. *ashiqa* عشيقة, *ḥalīla* خلیلة). Im Arabischen gibt es auch das Wort *maḥziya* محظية, das zwar heutzutage nicht mehr gebräuchlich ist, aber in der Zeit der damaligen Sultanen der arabischen Märchen als eine typische Bezeichnung für die unehelichen Liebhaberinnen verwendet wurde. Deshalb habe ich dieses Wort für die Übersetzung gewählt.

طراً على بال الحسناء "فانى" – محظية حفل اليوم كما يبدو – أن تقوم بنفسها بقطع
فرع شجرة مزهر ...

(ṭara °a°alā bāli l-ḥasnā °i «Fanny» – **maḥziyati** ḥafli l-yaumi kamā yabdu – °an taquma
binafsihā biqaf°i far°i šaġaratin muzhirin ...)

3.1.3 Kleinodien (Pl.)

(23/ 18): Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn, überlasse ich ihm die Wahl unter allen **Kleinodien**, die ich in der Tasche bei mir führe:

Das Lexem *Kleinodien* (Sgl. *Kleinod*) ist bei Grimm (Band 11, Spalte 1121) belegt: *kleinod*, n. eine eigene substantivische Bildung von *klein*. Die eigentliche Form ist *kleinot*, wie noch im 16. Jahrhundert vorwiegend geschrieben ist, mhd. *kleinôt*. Nach ihm bedeutet das Wort ein *kleines Geschenk, besonders ein Liebesgeschenk*. Im Arabischen haben wir die Lexeme *hadēyya* هدية, *heba* هبة (dt. Geschenk) und *ʿateyya* عطية (dt. Gabe). Ich habe das Wort *hadēya* (Pl. *hadāya* هدايا) gewählt, jedoch habe ich dazu das Adjektiv *tamina* (dt. wertvoll) hinzugefügt, um ihm eine deutlich positive Färbung zu verleihen.

وفى المقابل كبرهان على تقديري للسيد أترك له حرية اختيار ما يلزمه من الهدايا
التمينة التي فى جيبى: ...

(*wa fi l-muqābel kaburhānin ʿalā taqdiri lil-sayyed ʿatruku lahu ḥurryata eḥtiyāri ma yalzamuhu mena l-hadāya l-tamina al-lati fi ġaybi: ...*)

3.2 Verben

3.2.1 däuichen/ deuchen

(22/ 18): *wir stutzten beide, und wurden, wie mir däuicht/ deucht, rot ...*

Im Originaltext steht *däuicht*, im digitalisierten Text des Gutenberger Projekts *deucht*. Weder *däuichen* noch *deuchen* sind bei Schregle 1977 belegt; dasselbe gilt für Köbler/ Gerhard 1995, aber bei Wahrig (1989: 341) ist *deucht* belegt mit dem Verweis auf *dünken* (ebda. 367), welches ebenfalls im »Schlemihl«-Text an einer anderen Stelle (Chamisso, S. 24: Zeile 8) verwendet wird. *Dünken* wird bei Wahrig als Synonym für *scheinen* (poetisch und meist unpersönlich) beschrieben, es kommt auch reflexiv im Sinne von *sich einbilden* vor.

Bei Grimm (Band 2, Spalte 1036) ist *däuichen* gar nicht belegt, jedoch ist *deuchen* belegt mit der Bedeutung *rennen bzw. rasch laufen*, was jedoch nicht zum Kontext passt. In der weiteren Recherche fand ich, dass die Verbform *deuchten* bei Grimm (Band 2, Spalte 1037) belegt ist als Synonym für *däuichten* (Band 2, Spalte 831), das ebenfalls gleichbedeutend ist mit *dünken* = *scheinen*. Nach Grimm sind die beiden Verben *däuichten* und *dünken* synonym (goth. *þūhta*, ahd. *dūhta*, *gedūht*, mhd. *dūhte*, Konjunktiv *diuhte*). Grimm bezeichnet diese Verbform als anormal und erklärt die Anormalität wie folgt: Im 15. Jahrhundert begann man, das Präsens *däuicht*, *deucht* nach dem Präteritum *däuichten* zu bilden, und im 17. Jahrhundert kam noch der Infinitiv *däuichten* dazu. Das gleichbedeutende *dünken* wurde als ein besonderes Verb abgetrennt und ihm das Präteritum *dünkte* beigelegt. Keine der verwandten Sprachen ist auf diese Abwege gekommen, nur das Niederdeutsche zeigt den Infinitiv *duchten*, *dugten* und hat vielleicht auf das Hochdeutsche *däuichten* eingewirkt. In *gutdünken* hat die Zusammensetzung das Organische gesichert, denn *gutdäuichten* hat wohl niemand gebraucht. Adellung betrachtet den Infinitiv *däuichten* sogar als die älteste Form (Ebda). Die entsprechende Verbform im Arabischen lautet: (*bada* بدا) und (*zahara* ظهر):

توقف كلانا عن الكلام واكتست وجوهنا كما بدا لي بالحمرة ...

(*tawaqqafa kilāna ʿan l-kalam wa aktasat wuǧuhinā kamā bada li bel-ḥumra*)

3.2.2 sich abhärmen

(30/ 28): *Noch einer härmte sich unter meinen Augen ab ...*

Hier ist die Verbform selber veraltet, jedoch ist das Substantiv (*der Harm*) und die suffigierten Adjektivformen (*harmlos/harmvoll*) immer noch aktuell. Bei Schregle (1977: 6) steht bei *abhärmen* ein Verweis auf das Adjektiv *abgehärmt* in der Bedeutung von *مغموم، مضنى من الغم* (dt. sehr besorgt sein). Bei Wahrig (1989: 125) ist das Verb belegt mit der Bedeutung: *ständig Kummer haben*. Bei Grimm (Band 1, Spalte 55) steht dafür das Synonym: *abquälen*. Das entspricht im Arabischen: *أدنا أضنى، أتعب، أشقى*. Dazu kommt die Fügung *unter meinen Augen*, die darauf deutet, dass er vor Kummer nicht schlafen konnte. Ich habe diesen zusätzlichen, semantischen Aspekt bei der Übersetzung berücksichtigt:

كان هناك شينا آخر زاد غمى وأسهد عيني ...

(*kāna hunāka šayʿan ʿāḥara zada ǧammi wa ʿashadaʿayni*)

3.2.3 zeuche(l)n

(42/ 20): *Zeuch hin! – Weiß doch mein Schicksal ...*

Bei Gerhard/ Köbler (1995), Duden (2007) und Schregle (1977) ist dieses Verb nicht belegt. Jedoch ist es sowohl bei Grimm (Band 31, Spalte 825) als auch bei Wahrig (1989: 1463) belegt, bei Grimm allerdings als *zeuche(l)n*. Beide verweisen hier auf das Verb *ziehen*. Wahrig gibt die Anmerkung, dass *zeuchen* die poetische Form von *ziehen* ist. Adelung (Spalte 1705–1706) gibt an, dass das unregelmäßige Verb *ziehen* aus dem Oberdeutschen *zeuchen* stammt. Grimm (Band 31, Spalte 939) sieht, dass *ziehen* schon bevorzugt ist vor *zeuchen*, welches seit dem 17. Jahrhundert bei zahlreichen Schriftstellern belegt ist. In der Erzählung kommt *zeuchen* mit Präfix *hin* vor, d.h. wir haben den Infinitiv *hinziehen*, was im Arabischen folgenden Synonymen entspricht: *yarḥalu* *يرحل*, *yaǧaderu* *يغادر*, *yantaqilu* *ينتقل*. Ich habe das Verb *yarḥalu* *يرحل* für die Übersetzung gewählt und habe „in Frieden“ hinzugefügt, damit sich die arabische Übersetzung der romantischen Atmosphäre des Originals anpasst, da das arabische Verb nicht besonders poetisch klingt wie das deutsche Verb *zeuchen*.

ارحل في سلام! – فأنا أعلم مصيري ...

(*ʿirḥal fi salām! faʿanā ʿalamu maširi*)

3.3 Adjektive

3.3.1 ächt

(23/ 19): *Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn, überlasse ich ihm die Wahl unter allen Kleinodien, die ich in der Tasche bei mir führe: die ächte Springwurzeln, ...*

Für das Adjektiv *ächt* habe ich eine umfangreiche Recherche gemacht: Sowohl bei Adelung (Spalte 151–152) als auch bei Grimm (Band 1, Spalte 167) steht bei *ächt* ein Verweis auf *echt*. Nach ihnen fallen also *ächt* und *echt*⁶ zusammen. Bei Köbler/Gerhard (1995: 94) steht ein Hinweis auf die Bildung von *echt*: ein Adjektiv aus dem 17. Jahrhundert, etymologisch gesehen stammt es aus *Āhafte*, *Āhaft*, *Āhachte*, *Āhacht*. Nach Kluge (2001) ist das Adjektiv *ächt* etymologisch verbunden mit Verb *ächten*. Das Verb *ächten* wird bei Grimm (Band 1, Spalte 169) folgendermaßen erklärt: ahd. *āhtanpraet. āhta*, mhd. *āhten, æhten*. Semantisch gesehen bedeutet *ächten* nach Grimm u.a. „ein gesteigertes Hüten und Bewachen“. Es ist anzunehmen, dass das Adjektiv *ächt* aus *ächten* gebildet ist und es wurde später als *echt* geschrieben und damit ist es mit dem ihm homonymen Adjektiv *echt* zusammengefallen. Diese These wird damit unterstützt, dass *echt* bei Duden (2007: 168) aus dem Mittelnorddeutschen *recht* (gesetzmäßig) gebildet ist. Es wird in Duden darauf hingewiesen, dass dieses Adjektiv aus dem Substantiv *Recht* (ahd. *ewa*) abgeleitet ist. Die beiden homonymen Adjektive gehören einem semantischen Feld an, und bedeuten ungefähr soviel wie *originell*, *wahr*, *wertvoll*, was auf Arabisch den Adjektiven (*ʿaṣli* أصلى, *ḥaqīai* حقيقي, *qayyem* قيم) entspricht. Ich habe das Adjektiv *ʿaṣli* أصلى gewählt:

وفى المقابل كبرهان على تقديري للسيد أترك له حرية اختيار ما يلزمه من الهدايا
التمينة التي فى جيبى بأى ثمن الجذر النطاط الأصيل.

(*wa fi l-muqābel kaburhānin ʿalā taqdiri lil-sayyed ʿ atruku lahu ḥurryata eḥtiyari ma yalzamuhu mena l-hadāya l-ṭamina al-lati fi ḡaybi: al-ḡezri l-naṭṭati l-ʿaṣli ...*)

3.3.2 darbend

(30/ 19, 20): *Ich lag, wie Fafner bei seinem Hort, fern von jedem menschlichen Zuspruch, bei meinem Golde **darbend** ...*

Für die Partizip-I-Form *darbend* ist bei Wahrig (1989: 327) das zugrundeliegende Verb *darben* in der Bedeutung „Entbehrung bzw. Mangel leiden“ belegt. Das althochdeutsche Verb stammt aus dem Westgermanischen: *parben*, *parbon*. Es ist ein Bestandteil von Redewendungen wie: *Sie haben gehungert und gedarbt*. Grimm (Band 2, Spalte 768) führt die Partizip-I-Form als eigenständiges Lemma an. Er gibt Beispiele dafür aus der Literatur wie: *kann er sein darbendes gehirn auf ein einziges schönes gefühl exequieren* (Schiller). Nach dem Duden Herkunftswörterbuch (2007: 134) steht das Verb *darben* im Ablaut zu *dürfen* (2007: 167) in seiner ursprünglichen Bedeutung: *brauchen*, *nötig haben*, wie es die Ableitungen *dürftig*, *und bedürfen* noch zeigen. Die arabische Sprache kennt zwei Synonyme für das Verb *darben*, nämlich: (*yaftaqiru* يفتقر) und (*yaʿwazzu* يعوز). Ich habe *yaʿwazzu* gewählt, und fügte dazu das Verb *föhlen*, um den Satz dadurch zu nominalisieren:

6| In der digitalisierten Version des Gutenberger Projekts steht *echt*, nicht *ächt*.

بقیت مثل "فافنر" مع كنزه بعيدا عن أى مخالطة مع البشر، أشعر بالعوز مع ذهبى.
 (baqaytu meṭla „Fafner“ ma‘ā kanzihi ba‘idan‘an ay muḥālatatin ma‘ā l-bašar, aš‘uru
 bil-awazi ma‘ā dahabi...)

3.3.3 abgefeimt

(34/ 27): Ich nahm nur einen meiner Leute mit mir, einen **abgefeimten** Spitzbuben, Namens „Raskal“

Nach Grimm (Band 1, Spalte 38) bedeutet *abfeimen* soviel wie *abklären*, *abschäumen*, *sauber bzw. rein machen*: *Lass Wasser und Honig in einem Kessel sieden und jederzeit abfeimen, bis es ganz klar wird*. Die Verwendung des Partizips II als Adjektiv bedeutet demzufolge soviel wie *gereinigt* bzw. *klar*. Das Adjektiv ist im Duden Herkunftswörterbuch (2007: 16) belegt. Es ist aber negativ gefärbt in der Bedeutung von: *durchtrieben*, *listig*, *hinterhältig*. Nach Duden bedeutet das seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bezeugte Partizip II des heute veralteten Verbs *abfeimen*: „den unreinen Schaum von einer Flüssigkeit entfernen bzw. reinigen“ (Ebda.). Das heute veraltete und nicht mehr benutzte Verb *feimen* ist abgeleitet von einem alten Wort für *Schaum*, das noch mundartlich bewahrt ist, nämlich *Feim* bzw. *Faum*. Es bedeutet demnach *abgeschäumt* bzw. *gereinigt* und entspricht dem Fremdwort *raffiniert*, das auch die Bedeutung *durchtrieben* bzw. *schlau* hat. Auch bei Schregle (1977: 6) hat das Adjektiv *abgefeimt* eine negative Bedeutung: *makkar* مكار, *muḥtal* محتال (dt. hinterlistig, betrügerisch). Das Adjektiv *abgefeimt* ist – meiner Ansicht nach – an sich nicht negativ gefärbt. Wahrscheinlich wurde es im negativen Sinne verwendet und daher hatte es diese negative Assoziation erhalten. Ein *abgefeimter Spitzbube* ist ein schlauer Betrüger von reiner Bosheit. Diesen semantischen Hintergrund habe ich in meiner Übersetzung berücksichtigt:

... "لم أصحاب معى سوى واحد من رجالى، فتى محتال مكار، ذى شر خالص، يدعى "راسكال"
 (lam ašḥab ma‘i sewa wāḥidin men reġāli, fatā muḥtāl māker, **di šarrin ḥališ**, yud‘ā
 "Rascal" ...)

4.4 Interjektionen⁷

4.4.1 Topp!

(24/ 1): Ich griff hinein und zog zehn Goldstücke daraus, und wieder zehn, und wieder zehn, und wieder zehn; ich hielt ihm schnell die Hand hin: „**Topp!** der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten“.

7| Die arabische Grammatik unterschied die Interjektion als eigene Wortart erst ab *al-Faraa’* (*Kufa*-Grammatikschule, 2. Jhd. bis Ende des 3. Jhds. *hiġriyya*). Er meinte damit die Nomen Verbi und bezeichnete diese neue Wortart als *al-ḥalifa* (dt. das Unterschiedliche). Diese Wortart wurde bei *Hassan* (1973) weiter differenziert in: *ḥalifatu l-iḥala* (Nomen Verbi), *ḥalifatu l-šaut* (Onomatopoeica), *ḥalifatu l-ta‘aġḡub* (Verwunderungsausdruck) und *ḥalifatu l-madh wa z-zam* (Lob- bzw. Tadelausdrücke).

Grimm erklärt die Interjektion *Topf* folgendermaßen: Interjektion der Zustimmung, besonders beim bekräftigenden Handschlag und beim Zutrinken, wenn man die Trinkgefäße zusammenstößt. Der Ausruf hat in der neuhochdeutschen Schrift- und Umgangssprache des 18. und 19. Jahrhunderts allgemeine Geltung erlangt, nachdem er gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus der Niedersächsischen Volkssprache in die Obersächsische Literatursprache aufgenommen worden war. Es wurde auf die ähnlich verwendete französische Interjektion (*je*) *tope!* hingewiesen, die aus der älteren Redensart beim Kartenspiel *je tope et tingue* stammt und eigentlich ‚*ich will beim spielen mithalten*‘ bedeutet. Dass das Wort mit anderen Spielerausdrücken etwa im 17. Jahrhundert aus Frankreich importiert wurde, steht in Widerspruch zu der Tatsache, dass der deutsche Ausruf in einer allgemeinen Verwendung erscheint, die auf einen besonderen Gebrauch gerade beim Spiel nicht zurückgeführt werden kann. Nach Adelung und Grimm stammt das Wort aus der altniederdeutschen Rechtssprache und seine Verwendung in der Rechtssprache hängt zusammen mit dem Gebrauch der Verbalbildungen aus dem Niederdeutschen: *tippen*, *stippen* und dem Hochdeutschen *tupfen* als Ausdrücke für eine die Rechtsgültigkeit symbolisierende ‚Berührung‘. Der Ausruf *topf!*, der noch heute vielfach den Handschlag begleitet, ist nichts anderes als das niederdeutsche Substantiv, das die feierliche, die Rechtsgültigkeit einer Vereinbarung bekräftigende Berührung, ursprünglich eine ‚Berührung‘ überhaupt bezeichnet (Vgl. Grimm: Band 21, Spalte 864–865).

Für die arabische Schriftsprache kenne ich keine entsprechende Interjektion bzw. keinen solchen Ausruf, der einen Laut nachahmt mit derselben Bedeutung. Ich musste die Semantik dieser Interjektion mithilfe des Lexems (*ettafaqna* اتفقنا) = (dt. abgemacht) übertragen.

وضعت يدي بداخله وأخرجت عشر قطع من الذهب، فعشر أخرى ثم عشر ثالثة
 أتبعتها بعشر قطع رابعة، وعندها رفعت يدي بسرة هاتفاً: "اتفقنا! يمكنك اعتبار
 الصفقة سارية، أعطيك ظلي مقابل تلك الزكبية".

(*waḍaʿtu yadi bidaḥilihi wa aḥraḡtu ʿašri qitaʿin min ad-dahabi, faʿašrin uḥra tumma
 ʿašrin ḡaliṭa ʿatbaʿtuha bi ʿašri qitaʿin rabʿa, waʿindaha rafaʿtu yadi bisurʿa hātifan:
 "ettafaqnā! Yumkinuka ʿtebāra ṣ-ṣafqata sariya, uʿṭika zilli muqābila tilka z-zakiba*)

4.4.2 Ei, ei! bzw. Ei! ei!

(22/ 35): „**Ei, ei!** guter Freund, habt Ihr denn nicht an Eurem eignen Schatten genug? das heiß ich mir einen Handel von einer ganz absonderlichen Sorte.“

(71/ 28): „**Ei! ei!**“ versetzte der alte Mann kopfschüttelnd, „keinen Schatten, das ist böse! das war eine böse Krankheit, die der Herr gehabt hat.“

Nach Grimm ist *ei!* ein vieldeutiger Ausruf, der sich an manche andere Interjektionen unserer sowie fremder Sprachen schließt. Es sind halbe Naturlaute, die allenthalben, ohne entlehnt zu sein, wiederkehren, doch können auch einzelne

zusammengeführt und schnell in Brauch gekommen sein. Goth. ahd. ags. altn. begegnet gar kein solches *ei*, mhd. erscheint es häufig. wie nah liegen lat. *Eia* und *heia* gerade in dieser Doppelgestalt unserm *ei* und *hei*, *eia* gleicht dem gr. $\epsilon\acute{\iota}\alpha$ und $\epsilon\acute{\alpha}$, dann aber kommen in Anschlag die gr. Klagerufe $\acute{\alpha}$, $\alpha\acute{\iota}$, $\alpha\acute{\iota}\alpha\acute{\iota}$, und das billigende, lobende $\epsilon\acute{\upsilon}$, $\epsilon\acute{\upsilon}\gamma\epsilon$, lat. *eu*, *euge*, die buchstäblich mehr an ahd. *oi*, *hoi*, nhd. *hui*, sl. *Oi* gemahnen. In Lachmanns Wolfram ist die Schreibung *ey* festgehalten, damit auf romanischen Ursprung gedeutet doppeltes *eiei*, der Form, nicht der Bedeutung nach dem Wehklagenden $\alpha\acute{\iota}\alpha\acute{\iota}$ ähnlich, pflegt bedenkliches Verwundern aber auch Freude auszudrücken: *ei ei*, wenn einer über einen zornig ist (Vgl. Grimm, Band 3: Spalte 74–77).

Das Arabische kennt unter den Interjektionen (*al-ḥalifa*) eine besondere Art, spezifisch für den Zweck der Verwunderung, nämlich (*ḥalifatu l-taʿaǧǧub* = den Verwunderungsausdruck). Dieser ist eine Fügung aus *mā* + das Verb im Bildungsmuster *ʾafʾal* + das Nomen, worüber verwundert wird. Ich habe diesen Verwunderungsausdruck für die Übersetzung genommen:

"**ما أعجب طلبك!** ألا يكفيك ذلك أيها الصديق العزيز؟ ما تقوله صفقة من نوع غريب."

(„*mā aʿǧaba ṭalabuka!* ʾala yakfika ẓilluka ʾayyuha aṣ-ṣadiqu l-ʿaziz? Ma taquluḥu ṣafqatun min nawʿin ġarib“)

"**ما أعجب قولك!**" أجاب الرجل العجوز وهو يهز رأسه، "ليس لديك ظل، هذا شيء سيء! ..."

(„*mā aʿǧaba qawluka!*“ ʾaǧaba l-raǧulu l-ʿaǧuzu wa hwa yahuzzu raʾsahu, „laysa ladayka ẓil, haḍa ṣayʾun sayye“!)

4. Fazit

Für eine äquivalente Übersetzung der deutschen Archaismen habe ich mich mehrerer etymologischer Lexika bedient, um die Bedeutungsentwicklung der Lexeme nachzuvollziehen. Bei *Rock* ist das Lexem in seiner damaligen Konnotation veraltet, jedoch heute in einer anderen Bedeutung noch aktiv. Bei *Herrin* ist die movierte Form im Gegenteil zur Maskulinform nicht nur veraltet, sondern sie hat auch eine andere Bedeutung. Bei *Kleinodien* handelt es sich um eine Zusammensetzung aus dem Adjektiv *klein*, die heute nicht mehr gebräuchlich ist. Die gewählten archaischen Verben sind ganz veraltet und wurden durch andere Verben (*däuchen/ scheinen, sich abhärmen/ sich quälen, zeuche(l)n/ ziehen*) ersetzt. Das Adjektiv *ächt* hat einen homonymen Ursprung mit *echt*, die Adjektive *darbend* (Partizip I aus *darben*) und *abgefeimt* (Partizip II aus *abfeimen*) entstammen veralteten Verben. Die Interjektionen *Topp!* und *Ei, ei!* werden heutzutage nur noch teilweise in volkstümlichen Märchen gebraucht. Ich habe bei der arabischen

Übersetzung versucht, gleich archaisch klingende Lexeme zu wählen, um eine formal-ästhetische Äquivalenz mit dem deutschen Originaltext zu erzielen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Chamisso, Adelbert von (1814). *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*. Gutenberg Digitalisierungsprojekt. Quelle: <http://www.gutenberg.org/files/31538/31538-h/31538-h.htm> (letzter Zugriff 22.10.2014).
- Chamisso, Adelbert von (1814/³2012). *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*. Herausgegeben von Thomas Betz und Lutz Hagestedt.. Berlin.
- Chamisso, Adelbert von (2014). *Peter Schlemihls wundersame Geschichte auf Arabisch*. Ins Arabische übersetzt von Lobna Fouad. Mit einem Nachwort von Michael Fisch. Kairo.

Sekundärliteratur

- Bussmann, Hadumod (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- Diem, Werner (1974). *Hochsprache und Dialekt im Arabischen. Untersuchungen zur heutigen Zweisprachigkeit*. Wiesbaden.
- Duden (2007). *Herkunftswörterbuch*. Mannheim.
- Fischer, Wolfdietrich (1987). *Grammatik des klassischen Arabisch*. Wiesbaden.
- Glück, Helmut (Hg.) (³2005). *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar.
- Hartmann, Regina (1976). „Arabisch“. In: *Studium Linguistik* 1. S. 71–78.
- Hassan, Tammam (1973). *al-luġatu l-^carabeyya macnāha wa mabnāha. Al-hay' a al-^camma lil-kitab*. Kairo.
- Koller, Werner (⁷2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim.
- Sabuni, Abdulghafur (1981). *Einführung in die Arabistik*. Hamburg.
- Schregle, Götz (1977). *Deutsch-Arabisches Wörterbuch*. Wiesbaden.

Internetquellen

- Adelung, Johann Ch. (1811). *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, online-Wörterbuch der Bayerischen Staatsbibliothek, Projekt Digitale Bibliothek. Quelle: <http://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/online/angebot> (letzter Zugriff 15.6.2014).
- Grimm, Jakob/ Grimm, Wilhelm (1971). *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961. Quelle: <http://dwb.uni-trier.de/de> (letzter Zugriff 15.6.2014).
- Kluge, Friedrich (²⁴2001). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York. Quelle: <https://archive.org/details/etymologischesw04kluggoog> (letzter Zugriff 22.10.2014).

.....

Köbler, Gerhard (1995). *Deutsches Etymologisches Wörterbuch*. Quelle: <http://www.koeblergerhard.de/derwbhin.html> (letzter Zugriff 15.6.2014).

Lorencová, Jana (2013). *Archaismen in der tschechischen und deutschen Phraseologie*. Diplomarbeit. Quelle: https://otik.uk.zcu.cz/bitstream/handle/11025/9662/Bachelorarbeit_Lorencova_Jana.pdf?sequence=1 (letzter Zugriff 17.6.2014).

Tomečková, Martina (2009). *Einige Bemerkungen zur Übersetzungstheorie und -praxis mit besonderer Berücksichtigung der Äquivalenz-Problematik*. Dissertation. Quelle: http://is.muni.cz/th/145510/ff_m_b1/Einige_Bemerkungen_zur_Ubersetzungstheorie_und_Opraxis_mit_besonderer_Beruecksichtigung_der_Aquivalenz-Problematik.pdf (letzter Zugriff 22.10.2014).